

# Magazin für ev. = luth. Homiletik.

3. Jahrgang.

August 1879.

No. 8.

## Predigt über das Evangelium am 8. Sonntage nach Trinitatis.\*)

Gott gebe euch allen viel Gnade und Friede durch die Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, unsers Herrn. Amen.

In demselben, unserm Heilande, geliebte Zuhörer!

Nichts wird an den rechtgläubigen Lehrern mehr getadelt, als daß sie in ihren Predigten, Schriften und Gesprächen nicht nur ihre Lehre vortragen, sondern auch die entgegengesetzte Lehre angreifen, widerlegen, strafen und verdammen. Sehr viele haben jetzt den Grundsatz, einem Prediger des Evangeliums gebühre nichts, als das Evangelium zu predigen, und es damit sein Bewenden haben zu lassen. Ja, man will haben, ein Prediger soll allezeit nur erklären: So ist meine Ansicht von der oder jener Lehre; wer jedoch eine andere Ansicht hat, dem will ich damit nicht zu nahe treten. Spricht er hingegen: Das ist die allein wahre Lehre nach Gottes Wort; wer anders lehrt, der ist ein falscher Lehrer, so heißt es: Das ist ein stolzer eingebildeter Mann, der allein Recht haben will. Man sagt, es sei höchst unrecht, andere Religionen verwerfen zu wollen; das sei wider die Liebe, und erzeuge nur Unfriede, Religionshaß, Verfolgungssucht und geistlichen Stolz; man solle doch jeden ungestört glauben lassen, was er für wahr und heilig halte; wer Lehrstreitigkeiten auf die Kanzel bringe, sei ein liebloser Zänker um Worte, der nicht erbaue, sondern nur niederreiße.

Man lese unter anderen die Veröffentlichungen der methodistischen Secte, so wird man dies bestätigt finden. Zwar ist gerade sie es, welche selbst unsere evangelisch-lutherische Kirche auf alle Weise zu beschimpfen trachtet und, wo sie nur Gelegenheit findet, wider die Lehre, Gebräuche, Lehrer und Glieder derselben zu Felde zieht, die aber trotz dem behauptet, es sei wider alle Liebe, über die Lehre zu streiten. Wer nämlich sie tadelt, wer ihre falsche Lehre widerlegt und verwirft, wer

\*) Aus den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts.

nicht alle ihre Gebräuche für gut, heilig und gottselig erklärt, über den spricht sie sogleich in aller Welt das Gericht aus, er sei ein unbekehrter, unwiedergeborener Mensch, er verwerfe die nöthige Heiligung des Menschen, und habe nichts von der Buße und von den Wirkungen des Heiligen Geistes erfahren; ja, man spricht, er glaube gar nicht an den Heiligen Geist und seine theuren Gnadenwirkungen in den Seelen der Menschen. Wenn also jemand wider sie spricht, so hält man das für die größte Sünde, für die entsetzlichste Lieblosigkeit, für einen Krieg gegen Christum und sein Reich, und daher für das sicherste Kennzeichen, daß ein Mensch fleischlich und noch unerleuchtet sei; wenn hingegen sie selbst wider andere die bitterste Galle der Verleumdung ausgießen, so soll es jedermann für ein heiliges Werk, für eine Liebesthat und für einen göttlichen Eifer um Gottes Ehre und die Seligkeit der Menschen ansehen. Ein jeder Mensch, der nur offene Augen hat, der noch nicht von ihrer Schwärmerei gefangen und unpartheiisch ist, kann hier nur zu leicht erkennen, daß es ein falscher Geist sein müsse, der zu solchem unredlichen Verfahren treibe. Denn eben das, was man anderen vorwirft und an ihnen verdammt, übt man selbst mit dem größten Eifer, und spricht sich so selbst das Urtheil. Denn „aus deinem Munde wirst du gerechtfertigt und aus deinem Munde wirst du verdammt“.

Abgesehen jedoch davon, daß die Sectenprediger eben das selbst thun, was sie den rechtgläubigen Lehrern zur Last legen, so ist es höchst thöricht und ein Widerspruch, zu behaupten, daß ein Prediger nur das Evangelium auslegen, die entgegengesetzte Lehre hingegen nicht strafen solle. Wer dies behauptet, hält entweder alle Religionen für gleich (wer sie aber alle für gleich hält, glaubt an gar keine, hält keine für wahr, ist also, vielleicht ohne es zu wissen, im Grunde ein Atheist); oder ein solcher Mensch liebt den zeitlichen Frieden mehr, als den ewigen, die Gunst der Leute mehr, als die Wahrheit, als den rechten Weg zum Himmel und als die Gunst Gottes; oder er weiß nicht, was er redet.

Wer ob einer Sache halten und für ihren Besitz kämpfen will, der muß freilich auch wider die streiten, die ihm die Sache nehmen wollen. Ein Prediger, der nur die Wahrheit lehren, aber nicht den Irrthum strafen will, ist gleich einem Könige, der zwar sein Land vertheidigen zu wollen vorgibt, aber durchaus nicht wider den Feind, der ihm in's Land fällt, streiten will. Ist das nicht lächerlich? Ein solcher König achtet sein Land gewiß nicht, und übergibt es verrätherisch in die Hände der Feinde. So achtet auch ein Lehrer die Wahrheit nicht, sondern verräth und verkauft sie, wenn er wider die Gegner derselben nicht auftreten will. Er ist gleich einem Hirten, der die Schafe weiden, aber die Wölfe, die die Schafe zerreißen, nicht abwehren will.

Aber wehe einem solchen Prediger! Er ist, mag er die Schafe auf noch so gute Weide führen, doch ihr Mörder. Will er treu sein, so muß er

wider die Wölfe das Schwert des Geistes tapfer führen. Das haben die wahren Propheten, das haben die Apostel, das hat Jesus Christus selbst gethan; und er thut es auch in unserem heutigen Evangelio. Laßt mich daher jezt in seine Fußstapfen treten und euch zu eurer Warnung die wahre Gestalt der falschen Propheten freimüthig entdecken. Gott gebe mir hierzu das rechte Licht seines Heiligen Geistes, und den rechten göttlichen Eifer, der beides, die Wahrheit und den Frieden, sucht, und euch gebe er für meine Warnung offene Herzen.

Matth. 7, 15—23.

Das verlesene Evangelium liefert den Thatbeweis, daß niemand die Wahrheit lehren und das Evangelium recht auslegen kann, wenn er nicht zugleich den Irrthum straft und die falschen Auslegungen des Evangeliums in ihrer Blöße zeigt. Christus war nicht zanksüchtig, sondern die Liebe selbst, und doch streitet er in unserem Texte mit höchstem Ernste wider die falschen Lehrer, und wir finden dies nicht nur hier, sondern fast auf allen Seiten der evangelischen Geschichte. Darin sind ihm die heiligen Apostel nachgefolgt; ihre Briefe sind voll von Widerlegungen der falschen Lehrer; ja, sie sprechen deutlich: „So auch wir, oder ein Engel vom Himmel, euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht!“ Den heiligen Paulus kann doch gewiß niemand eines fleischlichen Eifers beschuldigen, von ihm kann doch gewiß niemand sagen, er sei nicht bekehrt und ohne den Heiligen Geist gewesen, und doch spricht er hiermit den Fluch nicht nur über die offenbaren Feinde und Lasterer des Evangeliums aus, sondern über alle, die das Evangelium nur „anders“, merkt wohl, die es nur anders verkündigen, denn er!

Laßt mich daher dem Beispiel Christi und seiner heiligen Apostel folgen und euch jezt zeigen:

### Die wahre Gestalt der falschen Propheten;

1. woran man sie erkennen könne, und
2. wodurch man sich von ihnen nicht täuschen lassen dürfe.

O Herr Gott, der Du uns Deinen Willen in Deinem heiligen Worte geoffenbart hast, und willst, daß wir es in tiefster Demuth annehmen und daran glauben und dadurch selig werden sollen, wir danken Dir, daß Du auch uns zur Erkenntniß Deiner alleinseligmachenden Wahrheit gebracht hast. Aber ach, Gott, in welcher Zeit leben wir! In einer Zeit, in welcher Deine Wahrheit nicht nur vielfältig verworfen, sondern oft auch nur vorgegeben und verkehrt und verfälscht wird. Es ist eingetroffen, was Deine heiligen Propheten und Apostel von der letzten Zeit geweissagt haben; allenthalben stehen Verführer auf, die darnach trachten, ihrer Vernunft oder ihrer Herzen Gedanken an die Stelle Deines Wortes zu setzen und uns um das theure Kleinod der reinen Lehre zu bringen. Durch Deinen Zorn hast

Du kräftige Irrthümer kommen lassen, zur Strafe, daß man die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen hat, sodaß, wo es möglich wäre, jetzt auch Deine Auserwählten in den Irrthum verführt werden möchten.

Bei Dir suchen wir daher unsere Zuflucht und bitten Dich, laß uns nicht umkommen in der Finsterniß dieser letzten betäubten Zeit. Mache unsere Herzen fest und gewiß, daß wir nicht mehr Kinder seien und uns wägen und wiegen lassen von jeglichem Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen. Hilf uns bleiben bei dem rechten Glauben unserer Väter, bei dem reinen Wort und Sacrament, daß wir durch Deine Gnade fest stehen, wenn auch alles abfällt zur Rechten und zur Linken. Gib uns auch immer mehr treue Lehrer, die nicht nur recht theilen das Wort der Wahrheit, sondern auch mächtig sind, zu strafen alle Widersprecher; die nicht nur Dein Zion zu bauen, sondern auch wider die Verfehrer der Wahrheit zu streiten wissen.

Erbarme Dich auch aller Verführten, die aus Einfalt irren; bringe sie zu rechter Erkenntniß; reiße sie aus den Händen ihrer Verführer und mache diese zu Schanden. Der Wahrheit gib Sieg in allen Landen, den Irrthum aber und die Lüge im Gewande des Lichts, die wollest Du stürzen. Erhöre uns um Jesu Christi, unseres Herrn und Heilandes, willen. Amen.

### 1.

Es ist, meine Lieben, von hoher Wichtigkeit, daß wir unserer Sache ganz gewiß sind, wenn wir entscheiden wollen, ob jemand ein falscher Prophet sei oder nicht. Im Urtheil hierüber sich von Vorurtheilen und Leidenschaften leiten zu lassen, ist ebenso sündlich, als gefährlich. Denn einmal ist es eine Beschuldigung, die nicht schwerer und schrecklicher sein kann, und anderen Theils steht nichts Geringeres auf dem Spiel, als unserer Seelen Heil und Seligkeit, wenn wir uns von einem Lehrer hintergehen lassen. Falsche Lehre in Sachen der Religion ist ein falscher Wegweiser nach der Ewigkeit; daher denn auch Christus alle falsche Propheten reißende Wölfe nennt, d. h. Seelenmörder, die nämlich sich selbst und ihre Zuhörer um das ewige Leben betrügen.

Fragen wir nun, woran man sie erkenne, so antwortet Christus in unserem Evangelio: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Und warum er die Früchte als die gewissesten Kennzeichen nennt, davon gibt er uns selbst die Ursache an, wenn er hinzusetzt: „Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Christus will hiermit sagen: Die Früchte sind sichere, untrügliche Kennzeichen; denn wer an einem

Strauch Trauben oder Feigen findet, wird nimmermehr sich irren können, wenn er ihn nicht für einen unnützen Dorn- oder Distel-Strauch hält; wer hingegen an einer Pflanze eine arge, giftige Frucht wachsen sieht, wird sich nimmermehr irren, wenn er sie für einen bösen Baum ansieht, der in's Feuer gehört. So kann man sich auch nicht irren, wo man an einem Lehrer böse Früchte sieht, wenn man ihn dann für einen falschen Propheten hält und ihn meidet.

Doch hierüber ist unter keiner Parthei ein Streit. Die wichtigste Frage ist aber nun diese: welche Früchte sind es denn, an denen man einen wahren und einen falschen Propheten erkennt?

Das ist es, worüber der Streit geführt wird; aber wohl uns, halten wir uns nur an das, was Christus in unserem Evangelio angibt, so wird es uns nicht schwer sein, auch hier einen Leitfaden durch dieses dunkle Labyrinth und einen gewissen Grund und Boden zu finden, darauf wir fußen können.

Die große Anzahl derjenigen, welche jetzt noch an die Bibel zu glauben bekennen, aber darauf ausgehen, alle Religionen äußerlich zu vereinigen, die sich jetzt Unirte oder Evangelische nennen, die da behaupten, der Unterschied der verschiedenen protestantischen Confessionen sei ganz gleichgültig und unwesentlich, sagen, daß die rechte Frucht eines wahren Propheten dies sei, daß er lehre, Jesus Christus sei der Herr, der Sohn Gottes; wer Christum so predige, der sei kein falscher Prophet. Zu dieser Behauptung mißbrauchen sie den Ausspruch St. Pauli, „daß nur Christus verkündigt werde!“ Aber sie irren sich; Christum predigen heißt nicht, bloß predigen, daß er der Herr sei, der Sohn Gottes, sondern das ganze Evangelium von Christo rein und lauter verkündigen. Daß die bloße Wahrheit, Christus ist der Herr, der Sohn Gottes, noch nicht die rechte Frucht eines wahren Propheten sei, sagt Christus selbst in unserem Evangelio, wo er deutlich spricht: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, in das Himmelreich kommen.“ Das Herr, Herr sagen ist also ein trügliches Kennzeichen; zu einem wahren Propheten gehört mehr; ein Prediger kann diese Lehre haben, und doch ein falscher Prophet sein, ausgegangen zur Verführung der Welt.

Eine andere in unseren Tagen weitverbreitete Parthei behauptet, wenn ein Lehrer großen Eifer zeige, die Seelen zu retten, wenn er innerlich getrieben werde, zu predigen und im Namen des Herrn zu weissagen, d. h. die Schrift auszulegen; und wenn nun noch dazu seine Predigten große Bewegungen in den Zuhörern wirken und der Teufel sichtbar ausgetrieben werde; das seien sichere Kennzeichen, daß ein solcher Prediger kein falscher Prophet sei: denn an den Früchten soll man sie ja erkennen. Aber laßt uns Christum hören; er spricht: „Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen

Teufel ausgetrieben? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weicht alle von mir, ihr Uebelthäter!“ Nach Christi eigener Erklärung, auf die wir uns verlassen können, sind also auch der größte Eifer und auch die merkwürdigsten und gewaltigsten Wirkungen, die die Predigten hervorbringen, noch kein Kennzeichen eines wahren Propheten; Christus warnt uns ernstlich, daß auch ein falscher Prophet solche Früchte bringen könne.

Die gewöhnlichste Erklärung der Worte endlich: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“, ist diese: wenn ein Prediger fromm lebe, wenn er nicht nur zu einem moralischen Wandel ermahne, sondern diese seine Lehre mit der That beweise, gute Werke thue und selbst das Muster eines guten tugendhaften Menschen sei, der sei ein rechter Prophet, der es durch die Früchte beweise. So einfach und natürlich diese Erklärung auf den ersten Anblick zu sein scheint, so erklärt sie doch Christus in unserem Text für durchaus falsch, denn er spricht, auch die falschen Propheten würden einst zu ihm sagen: „Haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan?“ Dieses alles sind also noch nicht die rechten Früchte, an denen man erkennen kann, ob jemand ein wahrer Prophet sei, selbst wenn er Wunderthaten vollbrächte.

Und doch steht der Ausspruch Christi fest: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!“ Welche sind dies nun? — Christus nennt sie uns selbst und spricht: „Die den Willen thun meines Vaters im Himmel.“ Das sind die Worte, die einem Zuhörer stets in die Ohren schallen sollten, so oft er einen Prediger hört; das ist der einzig sichere Prüfstein, den ein Zuhörer immer anwenden sollte, so könnte er nicht betrogen werden; das Thun des Willens Gottes, das ist es, darin liegt es, das entscheidet es, ob ein Prediger ein wahrer oder falscher Prophet sei. Wer auf etwas anderes sieht, der hat sich's selbst zuzuschreiben, wenn er getäuscht wird.

Aber hier werdet ihr vielleicht sagen: kommt es auf das Thun des Willens Gottes an, so ist hiermit die Schwierigkeit der Prüfung ja noch immer nicht gehoben! Denn wer will nun entscheiden, worin dieser Wille Gottes bestehe? Wäre die Entscheidung darüber den Lehrern selbst überlassen, so könnte dieses Kennzeichen uns freilich nichts helfen. Aber es kommt nicht darauf an, was der oder jener für den Willen Gottes ausgibt, sondern was Gott selbst als seinen Willen vom Himmel geoffenbart hat. Und welcher ist dies? Christus nennt ihn unter anderm einmal mit wenig Worten; er spricht nämlich im 6. Capitel des Evangeliums Johannis: „Das ist der Wille des, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben; und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“ Welcher Prediger thut also hiernach den Willen des himmlischen Vaters? Derjenige, welcher den ganzen Rathschluß Gottes von der Seligkeit der Menschen durch den Glauben an Christum seinen Zu-

hörern so verkündigt, wie ihn Gott vom Himmel geoffenbart hat. Wer hingegen diesen Willen Gottes nicht erfüllt, nämlich zu seiner Offenbarung etwas hinzusetzt, oder etwas von derselben abthut, der ist ein falscher Prophet, er predige sonst, was er wolle; er lebe so heilig, wie er wolle; er eifere und mühe sich ab so ernstlich, als er wolle: er ist ein falscher Prophet, und wenn er ein Engel vom Himmel wäre. Unwiderruflich hat es Christus ausgesprochen: „die den Willen thun meines Vaters im Himmel“, das allein sind rechte Propheten; darauf kommt es an, nicht auf Werke, die sich der Mensch selbst ausinnt; aller selbsterwählte Gottesdienst ist hier verloren; alles gute Meinen, Denken und Wollen gilt hier nichts. Was Gott will, das hat er in seinem heiligen Wort klar geoffenbart; wer davon abgeht, sei es auch nur in Einem Punkte, wer falsche Lehre führt, scheine sie uns nun wichtig oder unwichtig, wesentlich oder unwesentlich, der ist ein falscher Lehrer, ein falscher Prophet, den wir fliehen und meiden sollen wie einen reißenden Wolf.

Wohl ist es wahr, irren ist menschlich; auch ein rechter Lehrer, der nicht wie die Propheten und Apostel unmittelbar erleuchtet ist, kann sich irren und darum auch aus menschlicher Schwachheit dann und wann etwas Irriges predigen; aber hier ist ein großer unermesslicher Unterschied; ein rechtgläubiger Lehrer, wo er überzeugt wird, daß er von dem Buchstaben des Wortes Gottes, von dem Vorbilde der reinen Lehre abgewichen ist, bekennt dies demüthig, thut den Irrthum willig ab und beugt sich unter die Wahrheit; hingegen ein falscher Prophet lehrt nicht nur den Irrthum, sondern beharrt auch dabei, hält ihn trotz aller Ermahnung halstarrig fest, vertheidigt ihn als Gottes Wort und wird daher ein Verführer, ein reißender Wolf, ein Mörder der Seelen. Daher spricht St. Paulus: „Einen kezerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnt ist, und wisse, daß ein solcher verkehrt ist und sündigt, als der sich selbst verurtheilt hat.“ Und Johannes spricht: „Wer übertritt und bleibt nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott. So nun jemand zu euch kommt und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause, und grüßet ihn auch nicht; denn wer ihn grüßet, der macht sich theilhaftig seiner bösen Werke.“

O so höret denn, meine Lieben, auf die Warnung unseres Heilandes in unserm Evangelio: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten.“ Die ganze Welt ist jetzt davon voll; fast alle christliche Lehrstühle in Kirchen und Schulen sind jetzt von ihnen eingenommen; insonderheit unser neues Vaterland wird von den verschiedenartigsten falschen Propheten durchschwärmt. Bedenket, je mehr es jetzt ihrer gibt, desto leichter kann man sich an die falsche Lehre gewöhnen und gleichgültig dagegen werden; darum wachet ernstlich über euer Herz; „ein wenig Sauerteig verderbt den ganzen Teig“, spricht Paulus zu den Galatern, die durch falsche Lehrer unter dem besten Schein betrogen worden waren; meint darum nicht, ein wenig falsche Lehre werde ja nicht so viel zu bedeuten

haben; gebt ihr ein wenig hin, so gebt ihr damit alles hin. Denn, spricht der Sohn Gottes, „es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel“, wer davon willig abgeht, sei es wenig oder viel, der ist verloren.

## 2.

Doch, meine Lieben, merkwürdige Worte, welche Christus in unserem Evangelio hinzusetzt, liegen unserer Betrachtung noch vor; nämlich diese: „die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reißende Wölfe.“ Hiernach höret nun zweitens, wodurch man sich von den falschen Propheten nicht täuschen lassen dürfe.

Das Wort „falscher Prophet“ hat einen so üblen Klang, daß man sich gewöhnlich darunter einen Menschen vorstellt, der das Brandmal eines Verführers und Betrügers schon auf der Stirn trägt; dem es jeder sogleich ansehen kann, daß er Gottes Wort verfälschen, die Zuhörer betrügen und die Wahrheit vertilgen wolle. Aber man irrt sich; kein falscher Prophet sagt, daß er es sei; keiner gibt es zu, daß er die Wahrheit nicht rein vortrage; ein jeder gibt vor, ein rechter Lehrer zu sein und das Heil der Zuhörer allein zu suchen; ein jeder hat, wie Christus sagt, ein „Schafskleid“, worunter er seinen Irrthum und seine Falschheit zu verbergen trachtet. Solcher Schafskleider gibt es so viele in allen Farben, daß sie nicht zu zählen sind; laßt mich euch daher nur die in unserer Zeit gewöhnlichsten nennen.

Das Schafskleid der Ungläubigen unserer Zeit ist das schöne Wort „Aufklärung“. Dieses Wort ist der Mantel, in welchen sie sich hüllen, damit sie ihre böse Absicht verdecken, alle Religion, alle Gottesfurcht und alle Scheu vor dem Heiligen zu untergraben und auszurotten. „Die Zeit der Aufklärung ist gekommen“, rufen sie, „die Fesseln des Aberglaubens und der alten Finsterniß sind zersprengt; wer nicht mehr ein Slave der Pfaffen, sondern weise sein und selbst denken und selbst gehen will, der komme und weide sich an dem Sonnenlichte der Aufklärung, das jetzt aufgegangen ist.“ Aber, ich frage euch, was ist wahre Aufklärung? Sie kann nichts anderes sein, als eine helle Erkenntniß der Urquelle alles Lichts, nämlich Gottes und seines Wortes; wo diese nicht ist, da kann nicht Aufklärung, sondern da muß Verfinsterung sein. Was wollen aber die Ungläubigen? Wollen sie eine immer hellere Erkenntniß Gottes und seines Wortes verbreiten, wie sie noch nie dagewesen wäre? Mit nichten; sie thun nichts andres, als daß sie die Leute zu überreden suchen, wenn wir wieder Heiden würden, wie sie lange vor Christo in Rom und Griechenland waren, dann seien wir aufgeklärt. O elende Aufklärung, die nichts anderes, als eine Vertauschung des Christenthums mit dem Heidenthum, also des Lichtes mit der Finsterniß ist. Lasset die Geschichte! Der Erkenntniß göttlicher Dinge zu schweigen, ist nicht, selbst was die weltliche Bildung betrifft, diese allezeit gerade dann gewachsen,

wenn ein Volk die Bibel annahm? Ja, wo die Bibel als göttliche Offenbarung verehrt worden ist, da haben sich bald die dunklen Wälder gelichtet, da sind bald die unwirthbarsten Gegenden in blühende Fluren umgewandelt worden, gewerbfleißige Städte haben sich erhoben, und Kunst, Wissenschaft und Gesittung sind da heimisch geworden; wohin aber das Licht des Evangeliums nicht gedrungen ist, da hertscht auch noch jetzt Rohheit, Ungebildetheit und der lächerlichste und schändlichste Aberglaube und Götzendienst. Laßt euch darum nicht durch das schöne Wort „Aufklärung“ täuschen; es ist nur ein Schafskleid, in welchem Unglaube, heidnische Finsterniß und Verachtung Gottes und seines geoffenbarten Willens sich Eingang zu verschaffen trachtet.

Ein anderes Schafskleid der falschen Propheten unserer Zeit ist das schöne Wort „Friede und Einigkeit“. Sie sprechen: Lange Zeit haben sich nun die Christen unchristlich gestritten; feindselig haben sich die gegenüber gestanden, welche sich als Brüder umarmen sollten; die christliche Kirche, welche durch Liebe und Einigkeit sich auszeichnen sollte, ist zerspalten in tausend Secten: laßt uns nach dem langen Krieg endlich Frieden schließen; laßt uns einander die Bruderhand reichen; aller Zank und Streit über menschliche Ansichten sei hiermit zu Ende; jegliche Scheidewand, die Brüder getrennt hat, falle, und die schöne Zeit breche endlich heran, wo Eine Heerde und Ein Hirte ist. Was kann einladender sein, als eine solche Aufforderung? Ist das Evangelium nicht eine Friedensbotschaft? Sollten diese Prediger also nicht rechte Propheten sein? Nein, denkt an das Wort Jesu Christi: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen.“ Der vermeintliche Zweck, Frieden zu stiften, ist nur das Schafskleid; denn da kann keine wahre christliche Einigkeit stattfinden, wo man im Glauben uneinig ist. Eine kirchlich-äusserliche Union, die nicht auf Lehreinigkeit gegründet ist, ist eine elende menschliche Kleisterei, eine bloße Larve der Eintracht; sie bewirkt weiter nichts, als daß eine desto größere Verwirrung und Uneinigkeit, nämlich eine neue Secte entsteht, die sich nun den Namen der unirten oder evangelischen Kirche gegeben hat. Ein sicherer Beweis, daß eine solche Union ungöttlich sei, ist, daß sie von jedermann, auch von den ruchlosesten Lasterern aller Wahrheit gelobt wird. Das höchste Gebot ist, daß der Wille des himmlischen Vaters gethan, daß nämlich die lautere Wahrheit gepredigt und davon nichts abnoch dazu gethan werde; wo das nicht geschieht, da ist Gott die Einigkeit im Irrthum ein Greuel und solche Prediger stehen in der Reihe der falschen Propheten.

Ein drittes Schafskleid derselben ist jetzt auch oft die Gottseligkeit selbst. Viele Prediger, wenn man ihnen ihre falsche Lehre, ihr Abweichen von dem klaren Buchstaben des Wortes Gottes vorhält, sprechen: Sehet ihr nicht, wie wir beten und singen? wie wir auf Bekehrung, auf Buße, auf Wiedergeburt und Heiligung dringen? das sind Zeugnisse genug, daß wir rechte Propheten sind. Fern sei es nun von mir, gegen die wahre Gottseligkeit,

gegen den rechten Eifer eines lebendigen Christenthums auch nur ein Wort zu reden. Wollte Gott, daß alle, welche den rechten Glauben mit dem Munde bekennen, sich von dem Eifer der Schwärmer beschämen ließen! Aber bei allem solchen Eifer ist doch ein Prediger ein falscher Prophet, wenn er von Gottes Wort abgeht, wenn er seine Zuhörer, anstatt auf den Glauben, auf die Werke und auf die eigne Gerechtigkeit führt; er thut dann den Willen des himmlischen Vaters nicht, und das verurtheilt ihn.

Das letzte Schafskleid endlich, in welchem jetzt die falschen Propheten erscheinen, ist das schöne Wort: „die wahre ursprüngliche apostolische Kirche“. Dieses ist das Schafskleid der römischen Priester. Wohl ist es wahr, daß nur in der wahren apostolischen Kirche Heil und Seligkeit zu finden ist; aber welche ist sie? Ist es eine Kirche darum, weil sie in Jerusalem oder in Rom ist? weil Petrus irgendwo Bischof war? oder weil sie so alt ist? Nein, als Gottes Wort verworfen wurde, da mußte selbst der Salomonische Tempel fallen, wo Gott selbst sich offenbart hatte; da mußte selbst Jerusalem, in welchem Jesus Christus Bischof gewesen war, in Asche verwandelt werden. Da nun in der römischen Kirche der Wille des himmlischen Vaters nicht mehr gethan, sondern sein theures Evangelium verfälscht, sein geschriebenes Wort sogar zu lesen verboten und dafür Menschenfakungen gepredigt werden, so sind ihre Lehrer falsche Propheten, vor denen uns Christus heute warnt.

Es ist mir, meine Zuhörer, fürwahr keine Freude gewesen, heute so deutlich über andere Prediger reden zu müssen. Ich weiß es im Voraus, daß ich dadurch den Verdacht des Neides, des Hochmuths und der Verdammungssucht auf mich lade. Aber ich kann nicht anders; was Gott durch das Evangelium von mir forderte, habe ich hiermit ausgerichtet. Wollte ich schweigen, so würde ich selbst ein falscher Prophet sein, der es auf seinem Gewissen hätte, wenn ihr durch meine Schuld jemals von Verführern getäuscht würdet. Werdet ihr nun verführt, so trage ich keine Schuld, so wird Gott eure Seele nicht von mir, sondern von euch selbst fordern. So nehmet denn meine heutige Warnung in einem feinen und guten Herzen auf. Bittet Gott selbst um das rechte Licht seines Heiligen Geistes zur Unterscheidung seiner Diener und aller falschen Apostel. Eins aber bedenket vor allem: es ist nicht genug, die reine Lehre zu haben, sie will auch gethan sein, d. h. von Herzen angenommen, geglaubt und geübt sein. Denn auch in diesem Sinne heißt es: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel“; es werden einst viele kommen von Morgen und von Abend und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tische sitzen, aber die Kinder des Reiches werden hinausgestoßen werden in die äußerste Finsterniß hinaus. Tausende wahrhaft Gläubige leben mitten unter schwärmerischen Secten; denn die Zuhörer hören oft besser, als sie gelehrt werden; aber Millionen haben schon die

reine Lehre gehört, sie nicht zu Herzen genommen, sich daraus nicht gebessert und endlich ihre Seligkeit verscherzt.

„Darum, lieben Brüder, thut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen. Denn wo ihr solches thut, werdet ihr nicht straucheln. Und also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reich unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.“ (2 Petr. 1, 10. 11.) Amen. \*

## Missionsfestpredigt über Ps. 96, 3.

Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes seid gegrüßt, theure Brüder und Schwestern, von fern und nah zum fröhlichen Feste herbeigekommen. Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen und von Eifer für Gottes Ehre und Reich beseelt sind! so muß man hier ausrufen. Nicht weltlicher Sinn, nicht weltliche Zwecke, sondern unser gemeinschaftlicher Glaube, unsere gemeinschaftliche Liebe haben uns hier zusammengeführt. Gott zu loben, sein Wort zu hören, das ist unser Sinn; wir sind zusammengekommen, um von den Werken zu hören, welche wir als die Begnadigten und Erlösten zum Dank für die uns widerfahrne Gnade thun sollen, und uns zu reizen und anzufeuern zu dem befohlenen Liebeswerk, Andere derselben Gnade theilhaftig zu machen, die wir genießen. Ein Missionsfest wollen wir feiern. Wohlan denn, laffet uns an's Werk gehen und diesem Tage die rechte Weihe geben durch Betrachtung des göttlichen Wortes, welches enthält:

**Einen Aufruf zur Mission.** Wir vernehmen,

1. zu welcher Arbeit wir gerufen werden,
2. wie wir sie ausrichten können.

### 1.

„Erzählet unter den Heiden seine Ehre, unter allen Völkern seine Wunder“, das ist der Ruf zur Arbeit, durch welchen zugleich unsere Augen auf das Arbeitsfeld gerichtet werden; und wir müssen bekennen, es ist ein gewaltig großes. Es ist nicht unser Haus und Familie, nicht die Gemeinde, nicht unsere Volksgenossen. In die Ferne werden wir gewiesen, unter die Heiden, fremde Völker, die weder unserer Sprache, noch Sitte, noch unserer Religion sind. Zahllos ist ihre Menge, sie nimmt noch den größten Theil der Erde ein und wo beständiges Eis und Schnee das Land bedeckt, wo glühender Sonnenbrand herrscht, da sind Heiden zu finden, auch die Inseln der Meere sind ihre Wohnplätze. Es sind Völker, unter sich in Sprachen, Lebensart und Bildung bedeutend unterschieden, und kein besonderes Volk ist uns auserlesen, kein besonderes Land uns bestimmt, um da zu arbeiten: die Heiden ohne Ausnahme, alle Völker sind unser Arbeitsfeld. Worin besteht

aber die Arbeit? Etwa darin, daß wir die Heiden mit unsern Sitten und Gebräuchen bekannt machen, oder in Handelsverbindungen mit ihnen treten, um ihnen unsere wichtigsten Erfindungen und Maschinen zu bringen, und sie in den neuesten Forschungen der Wissenschaft zu unterrichten, oder daß wir uns bemühen, ihnen einen höheren Grad weltlicher Bildung beizubringen und ihre Länder zu heben, indem wir ihnen bessere Einrichtungen verschaffen? Wohl erkennen Viele in solchen Dingen die wahre Völkerbeglückung, aber Gott sieht sie in einer andern Arbeit, und damit beauftragt er seine gläubigen Christen. „Erzählen“ sollen sie unter den Heiden und allen Völkern. Erzählen? Klingt das nicht sonderbar? Sollte dadurch etwas erzielt werden? Wenn Erzählen nicht die nöthigste, nützlichste und beglückendste Arbeit unter den Heiden wäre, so würde sie der allweise Gott uns nicht befohlen haben; daß sie es aber ist, wird uns klar, wenn wir den Gegenstand der Erzählung ansehen: Gottes Ehre und seine Wunder. Davon wissen die Heiden gar nichts. Daß ein Gott sei, bekennen sie, aber wer Gott sei und wie er beschaffen sei, das ist ihnen dunkel und verborgen. Sie sagen von ihren hölzernen oder steinernen Bildern, oder von Thieren, daß sie ihr Gott seien, sie haben, wie die Schrift sagt, die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes verwandelt in ein Bild gleich dem vergänglichen Menschen und der Vögel, und der vierfüßigen und der kriechenden Thiere. Und forschen wir nach, was sie von ihren Göttern denken, so finden wir, daß sie ihnen teuflische Eigenschaften beilegen. Sie halten die Götter für neidisch, die den Menschen ihr Glück nicht gönnten und deshalb ihre Lust daran fänden, das Glück zu zerstören, Verderben über die Menschen zu bringen und sie zu plagen, daher sie auch vor ihren Göttern zittern und beben, weil sie nichts als Unheil von ihnen erwarten. Daher sagt die Schrift von den Heiden: „was sie opfern, das opfern sie den Teufeln.“ Ihr ganzer Gözendienst ist nichts anders, als ein Bestreben, den Zorn der Götter durch Opfer und Geschenke abzuhalten. Grausig sind zum Theil diese Opfer, denn Menschenblut wird dabei nicht gespart. Wenn die Heiden ihren Göttern Sünde beilegen und sie für grausame Wesen halten, wie werden sie selbst sein? Ihre Gözen sind ihre Ebenbilder; wie sie sich die Götter vorstellen, so sind sie selbst; was sie ihnen zuschreiben, das thun sie selbst; wie ihre Götter leben, so leben auch sie in allerlei Sünden und Greueln, voll Ungerechtigkeit, wild, blutgierig, rachsüchtig, in Neid und Habsucht, Hurerei und Ehebruch. Der Teufel hat sie in seiner Gewalt und tiefe geistliche Finsterniß über sie ausgegossen, sie sitzen in des Todes Schatten und führen ein elendes zeitliches Leben und gehen dann ewig verloren. Ohne den wahren Gott ist kein Heil und deshalb sind die Heiden, wenn sie gleich in den herrlichsten Ländern wohnen, an Gold und Edelsteinen reich sind und eine äußerliche feine Bildung haben, dennoch unglückselige Menschen. Und diesen armen Heiden zu helfen, sie aus der Finsterniß zu erlösen, von den Banden des Todes zu befreien und ihnen ewiges

Heil zu verschaffen, dazu hat uns Gott berufen, das ist unsere Arbeit, die wir durch Erzählen der Ehre Gottes ausrichten sollen. Von unserm wahren, einigen Gott in drei Personen sollen wir den Heiden erzählen und seine Herrlichkeit ihnen darstellen, wie er sei von Ewigkeit zu Ewigkeit ein heiliger, reiner Gott, in dem nichts Böses ist, der das Böse vielmehr hasset und nur Wohlgefallen am Guten hat; ein Gott, welcher die Güte und Vollkommenheit selbst ist, von unermesslicher Allmacht und Weisheit, der Himmel und Erde erfüllet, ein Gott wahrhaftig und treu, barmherzig und gnädig und doch gerecht, dem Lob, Preis und Anbetung allein gebühre. Doch nicht die Ehre allein sollen wir erzählen, sondern auch seine Wunder verkündigen. Wir sollen die Heiden hinweisen auf die herrliche Offenbarung Gottes in der Schöpfung der Welt, dies Zeugniß seiner Allmacht, Weisheit und Güte, wie Gott Himmel und Erde und alles, was darin ist, aus Nichts geschaffen und diese Welt mit ihrer großartigen Ausschmückung und unerforschlichen Gütern den Menschen zum Geschenk gegeben habe; wie er jedermann Leben und Odem gebe und wie die Heiden ihm alles verdanken, was sie besitzen, wie er sich ihnen nicht unbezeugt gelassen und viel Gutes gethan und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben und ihre Herzen mit Speise und Freuden erfüllt habe. Die Wunder der Erhaltung und Regierung Gottes sollen wir verkündigen, aber auch nicht verschweigen das große Wunder der Erlösung; das soll vielmehr die Hauptsache sein. Dabei können wir nicht umhin, das Elend, welches durch den Sündenfall über die Menschen gekommen ist, aufzudecken und den Heiden zu zeigen, wie auch sie in dem Sündenverderben liegen, und daß sie, wie ihr Gewissen ihnen bezeuge, den heiligen Willen Gottes übertreten und ein Sündenleben geführt haben; wir können ihnen nicht verhehlen, daß das Gesetz sie verdamme und Gott nach seiner Gerechtigkeit sie mit seinem Zorn und ewiger Strafe belege und sie gar nichts vermögen, dieser Strafe zu entgehen. Bahn müssen wir erst für die Wunder der Liebe Gottes machen und dann die Heiden in das Vaterherz unseres Gottes hineinschauen lassen und ihnen erzählen, wie er nach seiner Barmherzigkeit den Tod der Sünder nicht wolle und deshalb eine mächtige Erlösung der ganzen Welt von Sünde, Tod und Verdammniß gefunden und aus unergründlicher Liebe seinen eingebornen Sohn der Welt zum Heile geschenkt habe. Von Jesu Christo, dem Heiland, müssen wir erzählen, von seiner Freundlichkeit und Leutseligkeit, von seiner großen Sünderliebe, wonach er sich zum Opfer für die Sünde der Welt dargestellt und mit seinem thätigen und leidenden Gehorsam Gott versöhnet und durch sein Blut und Tod und fröhliche Auferstehung Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewiges Leben gebracht habe. Wir müssen den Heiden erzählen, daß Jesus auch ihr Heiland sei und für ihre Sünden genug gethan und die Seligkeit ihnen erworben habe und sie ihnen frei und umsonst schenke, und gar nicht ansehe, wie oft und schwer sie gesündigt haben; es sei alles bezahlt und

Christus fordere für seine Liebe und schwere Arbeit nichts, als daß sie dieselbe sich schenken lassen und von ganzem Herzen annehmen und glauben. „Gehet hin und prediget den Heiden das Evangelium“, das ist mit andern Worten unsere Arbeit und mit ihrer Ausrichtung erweisen wir den Heiden die allergrößte Wohlthat, wir helfen ihnen zum höchsten Gewinn. Einfach ist die Erzählung, unansehnlich sind die Worte, aber sie sind voll Geist und Leben, voll göttlicher Kraft und wiedergebärender Macht; denn „das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben.“ Wo es verkündigt wird, übt es an den Herzen der Menschen seine Kraft aus und kommt es unter die Heiden, so wird es auch da zu einem mächtigen Licht, welches die Finsterniß aus den Herzen austreibt und sehende Augen macht, daß sie die Nichtigkeit ihrer Götzen, den Aberglauben ihres Gözendienstes und die Wahrheit des göttlichen Wortes erkennen. Es hat die Kraft, die harten Herzen der Heiden zu erweichen, daß sie ihre falschen Götzen wegwerfen, den wahren Gott bekennen und ihre Zuversicht auf ihn setzen; es bringt die Heiden zum lebendigen Glauben, daß sie ihre Kniee beugen vor Gott dem Vater, Sohn und Heiligen Geist. Durch diese Erzählung werden aus Heiden Christen und Erben des ewigen Lebens, und wo es vorher stumm und stille war, wo der Teufel mit Schrecken und Graus herrschte, da steigen die Lob- und Dankgesänge zum Himmel empor aus dem Munde erlöster und begnadigter Heiden. Was macht denn uns so glücklich und gibt uns so fröhlichen Muth, über Sünde, Tod, Teufel und Hölle hinweg zu sehen und der Hoffnung des ewigen Lebens uns zu freuen? Es ist die Gewißheit, daß wir einen gnädigen Gott und Vater, in Christo einen getreuen Heiland und in dem Heiligen Geist einen mächtigen Tröster haben, und diese Gewißheit beruht ganz allein auf der Erzählung der Ehre Gottes und auf der Verkündigung seiner Wunder. Nun sollen wir helfen, daß die Heiden auch zu solcher Gewißheit gelangen, denn Christus hat sie erlöst und ihnen das Heil erworben, und will, daß sie zur Erkenntniß ihres Heils und zum Glauben an ihn gebracht werden. Das Mittel gibt er uns in die Hand und befiehlt: „Erzählet unter den Heiden meine Ehre, unter allen Völkern meine Wunder.“ Sollte sein Ruf zur Mission bei uns vergeblich sein? Wir wären keine Christen, wir hätten keine Liebe zu unserm Heiland, keine Erkenntniß der Gnade, keine Liebe zu unsern miterlösten Nächsten, wenn wir dem Befehle nicht nachkämen. Das wäre sehr traurig. Doch diese Versammlung beweiset das Gegentheil, ihr wollt Mission treiben, die Liebe Christi dringet euch dazu und das Elend der Heiden geht euch zu Herzen, ihr wollt ihnen helfen, daß sie ewigen Gewinn davon tragen und die ewige Seligkeit erlangen, ihr erkennt, daß der Befehl Christi euch angehe, ihr wollet ihm Folge leisten, ihr seid nun auch begierig zu hören, wie die befohlene Arbeit ausgerichtet werden kann. Lasset mich euch dieses noch zeigen.

## 2.

Es ist leicht einzusehen, daß wir, wenn wir Mission treiben wollen, zu den Heiden gehen und sie in ihren Ländern aufsuchen müssen; denn das ist der einzige Weg, wie wir ihnen von der Ehre Gottes und seinen Wundern erzählen können. Es treten uns aber auch Schwierigkeiten entgegen, welche die Ausführung des Werks unmöglich zu machen scheinen. Obgleich ihr erkennet, daß Gottes ernster Ruf an euch ergeht, so sagt ihr doch auch: Wir können nicht Weib und Kind verlassen, von Haus und Hof wegziehen und unsern Beruf aufgeben, auch haben wir gar nicht die nöthigen Gaben dazu und verstehen die fremden Sprachen nicht. Das ist wahr, aber dennoch könnt ihr euren Missionsberuf ausführen. Gedenket an das Wort des HErrn: „Die Ernte ist groß: aber wenig sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.“ Ihr erkennet daraus, daß Gott Arbeiter verheißet, welche an eurer Statt den Heiden erzählen und die Wunder Gottes verkündigen sollen. Zu euch sagt er aber: Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter sende, und als Christen könnt ihr beten. So thut denn diese wichtige und vor allen Dingen so nothwendige Missionsarbeit. Betet fleißig, daß sich der HErr der armen Heiden erbarmen und das Licht des Evangeliums ihnen senden wolle; betet, daß der HErr Männer erwecken wolle, die ihr Leben der Mission widmen und die Freude haben, unter die Heiden zu gehen. Wenn der gnädige Gott euer Gebet erhöret und solche Arbeiter unter euch erwecket, so sendet sie mit Freuden aus und begleitet ihren Gang mit herzlichen Gebeten, daß ihnen Gott zur freudigen Verkündigung des Evangeliums Kraft gebe und die Predigt an den Herzen der Heiden segne; betet für ihre leibliche Gesundheit und um Muth, die Mühsale in den Heidenländern zu ertragen, betet um Ausdauer, daß sie nicht verzagen, wenn viel Schwierigkeiten sich ihnen entgegenstellen und sie nicht gleich Erfolge und Früchte ihrer Predigt sehen. Zum geistlichen Kampfe gegen die furchtbaren Mächte, Teufel, Sünde und Tod, ziehen die Missionare aus, und während sie mit dem Worte des Lebens kämpfen, seid wie Moses, der durch sein eifriges Gebet seinem Volke wider Amalek den Sieg verlieh, und bittet auch um Sieg, daß die Heiden für Christum gewonnen werden. „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.“ Es zerstöret des Teufels Reich und fördert das Reich Gottes. Mit dem eifrigen Gebet verbindet aber auch eine Opferwilligkeit, die zur Förderung der Mission so nöthig ist. Gott hat euch zu Mitarbeitern an dem Bau seines Reiches berufen und das ist eine sehr große Ehre für arme Sünder, die eigentlich nur Zorn und Ungnade verdient haben. Er hat euch Gaben und Mittel verliehen, daß ihr ihm helfen könnt. Ihr sehet wohl ein, daß das Reich Gottes ohne äußerliche Mittel nicht gebauet und Mission getrieben werden kann. Die Missionare müssen in die Länder derer, die zu Christo geführt werden sollen, reisen, für ihren Aufenthalt daselbst müssen Ausrüstungen gemacht, für ihren Unter-

halt muß gesorgt werden, es wird nöthig, daß Versammlungshäuser und Schulen errichtet und die geeigneten Lehr- und Unterrichtsmittel beschafft werden. Das kostet Geld und Gut, und wollen wir einmal recht Mission treiben, so müssen wir von unsern Gütern, womit uns Gott gesegnet hat, hergeben, damit der Zweck erreicht werde. Ferner, erweckt Gott Leute und gibt ihnen die Freudigkeit zum Missionsdienste, die aber noch nicht gleich geschickt sind, unter die Heiden zu gehen, weil sie noch zu jung sind, oder die zum Predigen nöthige Fertigkeit noch nicht haben, so müssen wir helfen, daß sie die rechte Ausbildung erlangen und mit ihrer künftigen Arbeit vertraut werden. Dazu bedarf es geeigneter Lehrer und Anstalten, aber ohne Geld und Gut kann das nicht ausgerichtet werden und das sollen wir darreichen. Der Herr ruft: Gebet mir von eurem irdischen Segen für mein Reich und die Mission! Lasset uns dem Rufe folgen. Gibt es irgend eine Sache, wodurch wir uns mit dem ungerechten Mammon Freunde machen können, so ist es die Mission. Welchen Segen können wir stiften, wenn wir helfen, daß unsterbliche Seelen aus der Gewalt des Teufels gerissen, blinde Heiden durch das Licht des Evangeliums erleuchtet werden, daß sie an Jesum Christum glauben und die Seligkeit erlangen! Da sollten wir kein Opfer scheuen, es bringt uns wiederum Segen und wir machen uns Freunde, die es uns ewig danken werden, daß wir ihnen das Evangelium gebracht haben. Gott gibt die Mittel, lasset sie wieder zu Gott zurückfließen, beweiset eure Dankbarkeit für das reine Evangelium, welches er aus Gnaden euch geschenkt hat. Ihr habt die Mittel, Gott hat euch in ein gut Land gesetzt und eure Arbeit gesegnet. Gedenket der armen Heiden, und weil euch wieder euer Missionsberuf und eure Missionsarbeit vorgestellt worden ist, so beweiset nun, daß ihr nicht allein Hörer, sondern auch Thäter des Worts seid, und der Herr erfreue euch dafür mit fröhlichen Nachrichten von dem Siege des Evangeliums unter den Heiden. Amen. W. A.

## Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

### Achter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 7, 15—23.

Christi Warnung vor den falschen Propheten ist in der Christenheit vielfach unbeachtet geblieben. Daher die großen Spaltungen in ihr. Daher die nach Gottes Wort unzweifelhafte Thatsache, daß von den Millionen, die sich Christen nennen, der größte Theil in dem Wahne, die Seligkeit zu erlangen, der Verdammniß entgegen geht. Wer selig werden will, kann und darf die Ermahnung Christi: „Sehet euch vor“ 2c. nicht unbesorgt lassen.

**Was fordert Christi Mahnung: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten“ von uns?**

1. wir sollen Christo glauben, daß in der Christenheit Wölfe in Schafskleidern vorhanden sind, die uns verderben können. Diese Lehre ist eine Sache des Glaubens und erscheint darum der Vernunft thöricht. Der Herr lehrt:

- a. daß es falsche Propheten gibt, V. 15., d. h. Lehrer und Prediger der christlichen Kirche, welche desselben Amtes, derselben heiligen Schrift, desselben Gottes und Heilandes, desselben christlichen Lebens, desselben christlichen Werks sich rühmen, welche bei den rechten Lehrern gefunden werden sollen, und dennoch falsche Propheten sind,
- b. daß die falschen Propheten reißende Wölfe sind, V. 15., d. h. Lehrer und Prediger, welche von der Heerde Christi Schafe rauben, Gottes Reich in vieler Christen Herzen zerstören,
- c. daß die falschen Propheten inwendig reißende Wölfe sind, während sie auswendig Schafskleider tragen, V. 15., d. h. ihre Zerstörung des Reiches Gottes in den Seelen geschieht in einer menschlichen Augen verborgenen Weise, ihr geheimes, schreckliches Werk, die Herzen von der Gnade Gottes in Christo hinwegzureißen, geschieht unter dem äußeren Scheine des Amtes und Berufs als Lehrer der Christen, der Auslegung der heiligen Schrift, des Eifers um Gottes Ehre, Wahrheit, Liebe, Einigkeit, Gottseligkeit und christliche Tugend.

Wer dieser Lehre Christi nicht glaubt, sondern im Vertrauen auf die Schafskleider den Verlust der Gnade Gottes im Herzen nicht achtet, ist schon eine Beute der Wölfe geworden. Die falschen Propheten von den rechten nicht unterscheiden stürzt in's Verderben.

2. wir sollen diese Wölfe als solche erkennen, um von ihnen zu weichen,

- a. wir sollen die falschen Propheten an ihren Früchten erkennen, V. 16. a.; denn ein rechter Prophet ist nur der, welcher allein das reine Gotteswort als solches predigt, um damit die in Christo uns geschenkte Gerechtigkeit des Glaubens in den Menschenherzen aufzurichten und den Willen der Menschen in allen Dingen dem Worte Gottes unterthänig zu machen; wer andere Früchte hervorbringt, ist ein falscher Prophet;
- b. wir sollen das Heil unserer Seele nicht bei falschen Propheten suchen, V. 16. b.; denn sie können durch ihre falsche Lehre die göttliche Gabe der Seligkeit uns so wenig geben, als Dornen Trauben, und Disteln Feigen darbieten;

- c. wir sollen durch das scheinbar Gute an den falschen Propheten uns nicht betrügen lassen, B. 17. 18.; denn damit decken sie nur das Seelengefährliche, das sie in sich tragen, zu.

Das äußerliche und scheinbar Gute in der Thätigkeit und den Schafskleidern der falschen Propheten machen es uns schwer, sie dieser Lehre Christi gemäß zu verurtheilen. Gott aber fordert Glauben und Gehorsam in allen Dingen.

3. wir sollen die bevorstehende Verdammniß solcher Wölfe also zu Herzen nehmen, daß wir nicht in gleiche Verdammniß fallen; der Herr sagt uns zur Warnung vorher, daß

a. wer die Frucht der Gnadenpredigt Gottes nicht bringt, verdammt wird, B. 19. 20.;

b. die bloß mit den Lippen Christo dargebrachte Ehre ohne Gehorsam gegen den geoffenbarten Willen Gottes nicht ins Himmelreich führt, B. 21.; denn nur der gute Baum selbst macht erst die Frucht zu einer guten;

c. auch der äußere Schein, in Wort und That für Gottes Reich gewirkt zu haben, nicht vor der Verdammniß rettet, B. 22. 23.; denn nur diejenigen, welche wirklich Gottes Willen thun, sind es, welche Christus als die Seinen erkennt.

Darum kommt alles darauf an, Christum und seine Lehre als den einzigen Grund unsers Heils im Wissen, Wollen und Thun festzuhalten.

R. L.

### Neunter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 16, 1—9.

Das heutige Evangelium wird von Vielen ganz falsch aufgefaßt. Manche ärgern und stoßen sich daran, daß Christus den ungetreuen Haushalter zu einem Beispiel vorstellt. Es darf aber das Gleichniß nicht über den Vergleichungspunct ausgedehnt werden. Auch die Welt spricht ja im gewöhnlichen Leben: „Das ist wahr, ein Schurke ist er, aber klug und schlaue greift er seine Sache an.“ Das ist auch die Meinung dieses Gleichnisses u.

#### Das Gleichniß vom ungerechten Haushalter;

1. alle Menschen sind Haushalter über die mancherlei Gaben Gottes,

a. der reiche Mann ist Gott, reich über Alles,

b. er gibt jedem Menschen sein Theil Gaben (zur Verwaltung),

α. geistliche, β. leibliche;

- c. diese darf aber der Mensch nicht nach seinem eigenen Gutdünken anwenden, sondern muß sie nach Gottes Willen gebrauchen,
  - a. zu Gottes Ehre,
  - ß. zum Wohl des Nächsten,
  - γ. zum eigenen Besten; Letzteres folgt aus den beiden Ersteren;
- 2. sie werden aber Alle vom Amte entsetzt und müssen Rechenschaft geben;
  - a. die Entsetzung vom Amte ist der (zeitliche) Tod,
  - b. das Gericht trifft sicher jeden Menschen,
  - c. dabei wird keiner in sich selbst gerecht erfunden;
- 3. sie sollen klug sein, so lange sie Haushalter sind, daß sie hernach leben,
  - a. das rechte Klugsein, das sich ein Kind des Lichts eifrigst anzuwenden lassen soll, steht in Buße und Glauben;
  - b. die Kinder der Welt sind viel eifriger in der weltlichen Klugheit, als die Kinder des Lichts in der göttlichen;
  - c. seid jetzt schon und bald klug, denn ihr wisset nicht, wann ihr aufhören müßt, Haushalter zu sein. A. G. G. Francke. †

### **Zehnter Sonntag nach Trinitatis.**

Luc. 19, 41—48.

An die drei Jahre hatte der Herr bereits sein Prophetenamt in Israel verwaltet und noch immer blieb jene Weissagung des Propheten Sacharja von dem königlichen Einzug des Messias (Sach. 9, 9. f.) unerfüllt. Endlich aber schlug für die Tochter Zion eine große Gnadenstunde; jenes Prophetenwort ging buchstäblich in Erfüllung. Der Herr war auf seiner letzten Reise nach Jerusalem von Jericho über Bethanien auf der Höhe des Delbergs angekommen. Auf einem Eselsfüllen reitend hielt er unter dem Hosiannaruf einer großen ihn begleitenden Volksmenge seinen königlichen Einzug in die heilige Stadt. Allein, während er vom Delberg herabziehend die Stadt Jerusalem mit ihrem prächtigen Tempel, mit ihren drei Mauern, ihren Palästen überblickt, feuchtet sich plötzlich sein Auge und er bricht in Weinen aus. Inmitten einer jubelnden Volkschaar, unter mancherlei Beweisen tiefster Huldigung der einziehende König selbst — in Thränen! Wunderbarer Anblick! Was sollen diese Thränen?

#### **Die Thränen Jesu über Jerusalem:**

- 1. warum weint Jesus über Jerusalem? Die Ursache ist
  - a. auf Seiten Jerusalems
    - a. die muthwillige Verachtung der göttlichen Gnadenheimsuchung, V. 42. 44.,
    - ß. die darauf erfolgende schreckliche Strafe, V. 43. 44.,

b. auf Seiten des HErrn Jesu war der Grund erbar-  
mende Liebe; denn

- a. er kam nicht als Richter, sondern als Heiland,
- β. er vergaß gleichsam sein eigenes Leiden über dem Jammer Jerusalems,
- γ. er warnte nach vielen vergeblichen Mahnungen und Warnungen mit Worten zum letzten Mal mit Thränen,
- δ. er fügte zu den Worten und Thränen noch ein Zeichen hinzu, B. 45. 46. (Reinigung des Tempels);

2. was ist die Wirkung dieser Thränen?

- a. für Jerusalem flossen sie leider umsonst, ja sie bewirkten zuletzt die völlige Unabwendbarkeit des schrecklichen Untergangs. (Hier half keine noch so muthige Vertheidigung der Stadt, kein noch so eifrig fortgesetztes Opfern im Tempel mehr, selbst des Titus Befehl, den letzteren zu schonen, war vergeblich.)
- b. für uns sollen sie nicht umsonst geflossen sein, sondern vielmehr die Wirkung haben, daß wir
  - a. in wahrer Buße zu dieser unsrer Zeit bedenken, was zu unserm Frieden dient. (Welch eine herrliche Zeit göttlicher Gnadenheimsuchung ist auch uns geworden! Ach, daß wir dieselbe nicht muthwillig verachten, wie Israel die seine!)
  - β. gegen falsche Lehre und falschen Gottesdienst eifrig zeugen, B. 45—48. (So lange die Lehre rein bleibt, währt auch die Gnadenheimsuchung, während durch falsche Lehre die Menschen in ewiges Verderben gestürzt werden.)

G. S.

### Elfter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 18, 9—14.

Ohne von seinen Sünden gerechtfertigt zu sein, kann Niemand ein gnädiges Urtheil an jenem Tage erwarten. Zwar versprechen sich gar viele Menschen den Himmel, ohne sich darüber zu bekümmern, ob sie von ihren Sünden gerechtfertigt sind, oder nicht. Aber solches ist ein süßer Traum und leere Hoffnung. Denn alle Hoffnung der Seligkeit gründet sich allein darauf, daß uns Gott schon hier von unsrer Sündenschuld losgesprochen und zu Gnaden angenommen hat. Die Zeit, darinnen wir können zu Gnaden kommen, liegt nicht jenseits, sondern diesseits der Grenze der Ewigkeit. Hier läßt uns unser HErr und Heiland Buße und Vergebung der Sünde predigen. Wer mit unvergebener Schuld in die Ewigkeit geht,

der ist schon dem zukünftigen Gericht verfallen. Wer dort angenommen und mit den Schafen zur Rechten gestellt wird, der war schon hier angenommen und losgesprochen von Sünden. Der Tag des Gerichts wird nur offenbar machen, welch Verhältniß zwischen Gott und dem Sünder hier auf Erden bestanden hat, ob der Sünder auch ein gerechtfertigtes und verführtes Kind Gottes gewesen, oder in seinem natürlichen Zustande unter Gottes Zorn geblieben ist. Also nur die Gerechtfertigten können eine gute Zuversicht haben auf den Tag des Gerichts. An der Rechtfertigung hängt alle Hoffnung des Heils und der Seligkeit. Das muß uns die Frage nach dem Grund unsrer Rechtfertigung überaus wichtig machen. Lasset mich daher auf Grund unsres Evangeliums zeigen:

### **Den Grund unsrer Rechtfertigung vor Gott; und zwar**

- I. an dem Exempel des Pharisäers, was der Grund unsrer Rechtfertigung nicht ist;
- II. an dem Exempel des Zöllners, was der wahre Grund unserer Rechtfertigung ist.

#### **I.**

1. Der Pharisäer hatte einen großen Schein der Frömmigkeit:

- a. in der äußerlichen Hochhaltung des Gottesdienstes: er ging in den Tempel, betete, opferte;
- b. in seinem äußerlichen Wandel, indem er sich der Gerechtigkeit und Ehrbarkeit befleißigte und grobe Sünden und Schande mied;
- c. in sorgfältiger Beobachtung der Vorschriften des Gesetzes, so daß er in mancher Beziehung noch mehr that, als was geboten war, B. 12.: „ich faste“ 2c.

2. Mit allem dem war er aber nicht gerecht vor Gott, denn das Urtheil des Herrn lautet gegen ihn, B. 14.: „Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden“ 2c. Wir sehen daraus, was ihn verwerflich machte:

a. seine Selbstvermessenhaft, B. 9.: Er vermaß sich selbst, daß er fromm sei; er maß sich nicht nach dem Urtheil Gottes, nicht nach den Forderungen seines heiligen Gesetzes, sondern nach dem verkehrten Urtheil seines von Hochmuth und Eigenliebe verblendeten Herzens. Er stieß damit Gott von seinem Richterstuhl herunter und setzte sich selbst darauf.

b. Diese Selbstvermessenhaft zeigt sich auch in seiner Selbsterhebung, er verachtete die andern. Gleich bei seinem Eintritt in den Tempel fällt sein verachtender Blick auf den Zöllner, er gibt dieser Verachtung sogar in seinem Gebet zu Gott Ausdruck: „ich danke dir, Gott, daß“ 2c. Mit diesem hochmüthigen Sinne macht er seinen Dank zur Lüge und Gotteslästerung, denn er lobt damit nicht Gott, sondern nur sich selbst.

c. Macht er seine Gerechtigkeit damit verwerflich, daß er mit derselben rühmt und prahlt: „ich faste“ 2c. Von seinen Sünden weiß er nichts

zu sagen. Gott sagt in seinem Wort: „Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht einer“, und er tritt mit frecher Stirne vor Gott, als wäre er kein Sünder, ja, als habe er noch einen Ueberfluß an Gerechtigkeit.

3. Solch Exempel des Pharisäers zeigt uns nun, was nicht der Grund unsrer Gerechtigkeit vor Gott sein kann, nämlich:

a. nicht die eigene Gerechtigkeit und Frömmigkeit; denn diese hat nichts zum Grunde als eignen Ruhm und ist lauter Sünde und Vermessenheit wider Gott, wider seine Majestät, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Wahrheit, und führt mit sich eine Ueberhebung und Verachtung des Nächsten, hebt daher die erste und zweite Tafel auf und macht den Menschen zu einem Greuel vor Gott. — Wenn ein Mensch seine Gerechtigkeit aus dem Gesetz sucht und es ist ihm ein rechter Ernst, so wird er bald inne, daß er es nicht zu erfüllen vermag, daß ihn das Gesetz ganz und gar unter die Sünde beschließt und verdammt, so daß er verzweifeln muß, wenn er nicht aus dem Evangelio von dem Trost der Vergebung hört. Sucht aber ein Mensch seine Gerechtigkeit aus dem Gesetz und es ist ihm kein Ernst, es wirklich zu halten, so bleibt er an den äußerlichen Werken hängen und wird ein Gleißner und Heuchler, wie die Pharisäer.

b. Selbst der neue Gehorsam, den der Heilige Geist durch den Glauben in einem Wiedergeborenen anrichtet, ist noch keine vollkommene Gesetzeserfüllung und kann darum, obwohl sich Gott um Christi willen denselben wohlgefallen läßt, nicht der Grund unsrer Rechtfertigung vor Gott sein.

Lasset uns darum ja zusehen, meine Lieben, daß wir nicht etwas von dem, weder Eigenwerk, noch Gesetzeswerk, noch den neuen Gehorsam zum Grund unsrer Rechtfertigung vor Gott machen; es würde uns sonst gehen, wie dem thörichten Manne, der sein Haus auf Sand baute, Matth. 7, 27.

## II.

An dem Zöllner sehen wir, was der wahre Grund unsrer Rechtfertigung ist. Wir haben ihn aber anzusehen

1. nach dem vorigen Stand seiner Sicherheit und Unbußfertigkeit. Da trieb er's, wie fast alle, die seines Gewerbes waren. Die Habsucht und Schinderei dieser Leute war sprüchwörtlich geworden. In solchem Stande der Unbußfertigkeit achtete er weder der Sünde, noch der Mahnungen seines Gewissens, fürchtete sich nicht vor Gott, dachte an keine zukünftige Rechenschaft.

2. Nach dem Stand seiner Buße. Sie gibt sich kund

a. in seinen Geberden. Er stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, schlug an seine Brust; das alles aus dem Bewußtsein seiner Unwürdigkeit und großen Sündenschuld.

b. in seinem Gebet: „Gott, sei mir Sünder gnädig.“ Darin spricht sich Erkenntniß seiner Sünde, Reue, Zerknirschung des Herzens, Abscheu an seinem vorigen Sündenleben aus. Er beichtet aufrichtig und be-

kennt sich schuldig, daß er Gottes Zorn und Ungnade verdient hat. Das hatte der Heilige Geist in ihm gewirkt, indem er Gottes Gesetz in seinem Gewissen kräftig gemacht hatte. Aber zu einer wahren Buße gehört auch Glaube; auch dieser war da, denn seine Bitte um Gnade kommt aus dem Glauben. So hätte er nicht beten können, wenn nicht der Heilige Geist durch das Wort der Verheißung, die Gott seinem Volk in dem zukünftigen Erlöser gegeben und durch Opfer und Beschneidung versiegelt hatte, den Glauben an die gnädige Vergebung der Sünden in ihm gewirkt hätte.

3. nach dem Stand der Rechtfertigung. Der Herr bezeugt von ihm, daß er gerechtfertigt in sein Haus ging vor jenem. Also seine Sünden waren ihm vergeben, er war von Gott selbst rein, frei und ledig gesprochen von aller Schuld und Strafe der Sünde, er war aufgenommen zu einem Kinde Gottes und Erben des ewigen Lebens.

Fragen wir nun, wie der Zöllner, der zuvor ein so großer Sünder war, auf einmal ein Gerechter und Heiliger wurde, so müssen wir zweierlei auseinander halten, nämlich, wie er dazu gelangte, und was die alleinige Ursache seiner Rechtfertigung war. Der Weg, auf welchem er dazu gelangte, war seine Buße und sein Glaube, aber Ursache und Grund seiner Rechtfertigung war allein die im Glauben ergriffene Gnade der Versöhnung. Die Buße, d. h. die Erkenntniß der Sünde und die herzliche Reue über dieselbe, gehört zum Wege, auf welchem wir zur Rechtfertigung gelangen, weil ohne dieselbe Niemand den Glauben empfangen kann, aber sie ist nicht die Hand, die Christum, sein Verdienst und Gnade ergreift, sondern diese Hand ist der Glaube allein, den der Heilige Geist durchs Evangelium in dem bußfertigen Herzen wirkt. Wie die Gnade der Vergebung und Rechtfertigung allein aus Christi Verdienst und Genugthuung kommt, so kann sie auch nicht anders unser eigen werden, als in der Weise einer Gabe und freien Geschenke, welches der Dürftige mit der Hand nimmt. Und diese Hand ist in Ansehung dieses himmlischen Gesentes der Glaube.

O wie sollten wir armen Sünder Gott preisen, daß uns solches Geschenk im Evangelio frei und umsonst dargeboten wird! Wie sollten wir begierig die Hand des Glaubens darnach ausstrecken! Der schuldbeladene aber gnadenhungrige Zöllner ist allen gebeugten und geängsteten Sündern ein tröstliches Exempel, daß sie nicht sollen verzagen und verzweifeln, sondern Gott festhalten bei seiner Verheißung, daß er nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Es ist seine Gnade, wenn er dir ein bußfertiges Zöllnerherz gibt; es ist seine Gnade, wenn deine Seele mit dem Zöllner aus der Tiefe ruft: Gott, sei mir Sünder gnädig! so ist's auch seine Gnade allein, die deine Schuld weg nimmt und dich zu einem Kind des Lebens und der Seligkeit macht. Seiner Gnade sei ewig Preis und Ruhm in Christo Jesu, unserm hochgelobten Heiland und Seligmacher.

G. A. Sch.

### Zwölfter Sonntag nach Trinitatis.

Unser hochgelobter Herr und Heiland Jesus Christus ist dazu in die Welt gekommen, daß er das, was durch den Sündenfall verloren und verderbt worden war, wieder geminne und herstelle. Dies hat der Herr nicht nur mit Worten ausgesprochen, sondern auch durch seine Wunder, deren keines er zum Verderben der Menschen, sondern zu ihrem Besten gethan, Apost. 10, 38., bewiesen. Dies sehen wir auch recht deutlich an dem Wunder, von dem uns unser heutiges Evangelium berichtet.

Marc. 7, 31—37.

**Die Geschichte von der Heilung des Taubstummen;** es wird uns gezeigt

1. der unglückliche Mensch, der zu Christo gebracht ward,
  - a. er war taub und stumm,
  - b. er mußte zu Christo gebracht werden;
2. der wunderbare Helfer, der diesen unglücklichen Menschen heilte,
  - a. wunderbar ist seine große Barmherzigkeit, B. 33. („er nahm ihn“), Joh. 6, 37.,
  - b. wunderbar die Art und Weise, wie er die Heilung vornahm:
    - α. die besonderen Ceremonien und Geberden:
      - α. er nahm ihn von dem Volk besonders, damit das menschliche Elend und seine (Christi) Hülfe recht gesehen werden könne und damit offenbar werde, daß nur bei ihm, nicht bei der Welt Hülfe zu finden sei, Apost. 2, 40.,
      - β. er legte ihm die Finger in die Ohren, spüzete und rührete seine Zunge, um anzuzeigen, daß alles an seinem heiligen Leibe voll Kraft sei, zu heilen und zu helfen,
      - γ. er sah auf den Himmel, um seinen himmlischen Vater an die erste Schöpfung zu erinnern und uns zu zeigen, woher allein Hülfe kommt,
      - δ. er seufzte — über das menschliche Elend und über den großen Schaden, der seinem Reiche besonders durch Zunge und Ohren geschieht,
      - ε. das kräftige Wort, das er sprach: Ephata!
    - β. wunderbar die schnelle Hülfe, B. 35.;
3. das staunende Volk, das die wunderbare Hülfe sah und rühmte,
  - a. es breitete das Wunder aus (Christus hatte es demselben zwar aus weisen, heiligen Ursachen — wegen besonderer Umstände — verboten, und es that darum Unrecht, wenn auch nicht in böser Meinung; doch Gehorsam ist besser, als Opfer, 1 Sam.

- 15, 22. Das Verbot gilt uns nicht, vielmehr sollen wir beherzigen Ps. 9, 12.),  
 b. es bewunderte dasselbe,  
 c. es pries den Herrn dafür,  
     a. im Allgemeinen,  
     β. im Besonderen.

G.

## Skizze einer Konferenzpredigt über Röm. 8, 33. 34.

Eine Frage an einen jeden unter euch: Wenn du jetzt stirbst, würdest du dann gewiß selig? Ja oder Nein! oder: Wenn jetzt der jüngste Tag und sein Gericht käme, würdest du dann gewiß selig? Ja oder Nein! oder: Bist du gewiß, daß Gott dir gnädig und ein lieber Vater ist und du sein liebes Kind? Ja oder Nein!

Dies ist die allerwichtigste Frage. Alle Fragen nach zeitlichen und vergänglichen Dingen können nicht so wichtig sein, als diese. Und wenn man schon in zeitlichen Dingen so gern Gewißheit haben will, wie viel mehr hier?! Hast du darüber nachgedacht? —

Häufig erhält man zur Antwort

1. ein leichtfertiges Ja („Sicherheit“); das ist eigentlich kein Ja, denn in Anfechtung hält es nicht Stich, und es ist Lüge, da es sich auf nichts gründet, als auf Untiefen;
2. ein verzweifelter Nein —;
3. „ich denke doch“ (Unsicherheit über Gottes Willen).

Diese letztere Antwort ist sehr häufig und — wenig gesagt — ungenügend und unbefriedigend schon wegen der Wichtigkeit der Sache; aber unzulässig wegen des Wesens des christlichen Glaubens. Sie streitet nämlich wider

- a. den Glauben, welchen wir glauben sollen (fides, quae creditur). Vergl. Jes. 28, 16. und 2 Petr. 1, 19 a. \*)
- b. den Glauben, womit wir glauben sollen (fides, qua creditur). Vergl. Ebr. 11, 1.

Es ist dies also eine entscheidende Frage. Denn „bist du gewiß?“ ist gleich: „glaubst du?“ Kannst du die nicht mit einem festen und runden Ja beantworten, so wirst du nicht selig, Marc. 16, 16.

Zu solchem Ja möchte ich helfen und kann es mit Gottes Wort.

Frägt man einen gläubigen Christen: „bist du der Gnade Gottes und also der Seligkeit gewiß?“, so antwortet er auf diese Frage fest und unverzagt: „Ja!“, trotz allem, was ihm dies Ja umstoßen will.

\*) Fast alle angeführten Bibelstellen sind nicht nur als Belegstellen, sondern als wesentlich zur Predigt gehörende Worte und Theile nachzulesen. D. B.

I. Was will dem gläubigen Christen dies Ja umstoßen? Das wollen wir ganz einfach und nüchtern betrachten.

1. a. Du bist ein Sünder. — Ich meine gar nicht grobe Sünden, wiewohl du auch davon nicht frei bist, sondern die Erbsünde und daraus fließende tägliche Sünden; ja Ein Sündenleben in Gedanken, Worten und Werken.

b. Das weist du aus dem Gesetz, das hältst du nicht und kannst es nicht halten. Siehe nur zum Beispiel das 9te und 10te Gebot. Vielmehr das erste Gebot. Vgl. Röm. 7, 14.

c. Dein Gewissen gibt dir deß Zeugniß. — Oder kannst du vor Gott darauf pochen, daß du rein seiest nach seinem Gesetz? Vgl. Röm. 2, 15. (die Heiden sogar!).

2. a. Dein Gewissen beschuldigt dich aber auch vor Gott, denn es ist die laute und nicht zum Schweigen zu bringende Stimme aus deinem eignen Herzen, die dich Gotte als Sünder anzeigt. Vgl. Röm. 2, 16. (im Zusammenhang mit B. 15. betrachtet).

b. Das Gesetz beschuldigt dich, als Gottes heiliger Wille, und Gott sieht wohl, daß du es übertreten. Vgl. Joh. 5, 45 b.

c. Alle deine Sünden schreien wider dich. Vgl. 1 Mos. 4, 10.

d. Der Teufel verklagt dich auch. Vgl. Offenb. 12, 10.

3. a. Der Teufel verdammt dich. Wie? Es heißt doch: „wer hat dir die Macht geschenkt“ 2c. (Esgbch. Nr. 370, 3.). Aber der Teufel ist eine Instanz wider uns, indem er auch wegen Uebertretung verdammt ist.

b. Die Sünde verdammt dich vor dem heiligen Gott.

c. Das Gesetz verdammt dich mit seinem ausdrücklichen Fluch aus dem Munde des Wahrhaftigen. Vgl. 5 Mos. 27, 26. (Gal. 3, 10.)

d. Dein Gewissen sagt Ja und Amen dazu und fürchtet sich. Vgl. 1 Joh. 3, 20.

4. Ja, du hast die Malzeichen der angefangenen Verdammniß an dir:

a. einen sterblichen Leib,

b. den Tod, denn „der Tod ist der Sünde Sold“ (Röm. 6, 23.), und fehlte mir auch vorhin die Zeit, dich der Sünde aus Gesetz und Gewissen zu überführen, so ist dies so unwidersprechlich, daß es nichts weiter bedarf. — Der Tod aber ist die Thür zur Hölle, vgl. Hebr. 9, 27. Wahnsinn ist's, zu wähnen, daß es nach dem Tode besser werde: schlimmer, tausendmal!

5. Ist hier nun Raum, der Gnade Gottes und also der Seligkeit gewiß zu sein? im Gegentheil! — und wenn angesichts dieses ein Mensch aus sich selbst sagen wollte: „wer will beschuldigen?“ „wer will verdammen?“, so wäre das entsetzliche Frechheit und gotteslästerlicher Frevel, und der Mensch wäre werth, daß der feuerbrennende Zorn Gottes ihn gleich in Abgrund der Hölle schmettete.

6. Aber, oh! oh! Gott legt's uns selber in den Mund, daß wir trotz alle dem doch sagen sollen: „wer will beschuldigen?“ „wer will verdammen?“ und also mit einem festen und unverzagten Ja antworten sollen auf die Frage: „bist du der Gnade Gottes und also deiner Seligkeit gewiß?“

II. Wie ist des Christen Ja dennoch unverzagt und fest?

1. Eben weil Gott es in den Mund legt, so zu sprechen: „wer will beschuldigen?“ „wer will verdammen?“ (Vgl. Text.)

Und das ist eben Glauben: sprechen, was Gott durch sein Wort in den Mund legt. Da fährt man gut, denn Gott kann sich selbst nicht leugnen. — Gib also zu: „ich habe in mir, daß man mich beschuldigen und um deswillen man mich verdammen kann“, aber klammere dich an Gottes Wort, daß du sagen sollst: „wer will . . .?“! halt das Gott vor!

Wer freilich das nicht thut, also nicht glaubt, der ist aus eigner und doppelter Schuld verdammt.

Dennoch — es ist wunderbar nach Theil I. —

2. „Wer will . . .?“ erhält Licht durch: „Gott ist hier, der da gerecht macht.“

Actus forensis, in welchem wir von Gott gerecht gesprochen werden wider alle Beschuldigungen, so wir glauben (s. o. 1.).

Wie? weist Gott diese Beschuldigungen als falsch zurück? Nein! s. Theil I; aber als kraftlos. Wie?:

3. „Gott ist hier, der da gerecht macht“ erhält Licht durch: „Christus ist hier, der gestorben ist.“ Vgl. 2 Cor. 5, 21. und Gal. 3, 13.

Das ist die Lösung des Geheimnisses.

Das ist die Schrift Alten und Neuen Testaments in Weissagung und Vorbild, in Geschichte und Wort; das ist die Predigt, die selig macht.

Das ist die That Gottes, kraft welcher Gott dich Sünder gerecht spricht.

Das ist der Grund, auf welchem dein Glaube ruht, daß du sprichst: „wer will . . .?“

4. „Ja vielmehr, der auch auferstanden ist.“ Christus wurde an unserer Statt in Todesbanden gehalten, bis daß Alles bezahlt sei und wir erlöst.

Als er auferstand, als Gott ihn auferweckte, war das ein Zeichen, ja der Beweis, daß wir frei sind.

Die Auferstehung Christi war der Triumphzug des Siegers über unsere Feinde mit dem lauten Siegesgeschrei: die Menschen sind frei!!

Und dies ging und tönte bis in den Himmel zu Gott:

5. „welcher ist zur Rechten Gottes“ als unser Bürge und Stellvertreter — wir in ihm.

6. „und vertritt uns“ allezeit durch sein Dasein und durch Worte der Fürsprache.

7. Das 3.—6. glaube! d. h. das nimm an und halt's fest in täglicher Buße!

So kannst du fröhlich rufen: „wer will . . .?“

So kannst du ganz gewiß sein, daß Gott dich gerecht macht.

Ja nicht nur das. Sondern so kannst du dich auch einen „Auserwählten Gottes“ nennen, d. h. den Gott nicht allein erlöst hat von der Kraft aller Beschuldigungen und von aller Verdammniß, sondern den Gott auch von Ewigkeit her versehen und versiegelt hat als einen, der solche Erlösung hier im Glauben annehmen und besitzen und dort ewig genießen soll in aller Freude und Herrlichkeit. Du verstehst nun (siehe Thema). Gott erhalt dir's!  
C. M.

### Johann Gerhard über die evangelischen Perikopen.

„Was für eine Bewandniß es auch immer in Betreff des Urhebers und der Zeit der Perikopeneintheilung haben mag, so behalten wir doch jene Sitte bei, an jedem einzelnen Sonntage gewisse evangelische Texte auszulegen; nicht sowohl um des glaubensgefunden und grauen Alterthums willen, als wegen des außerordentlichen Nutzens dieser Gewohnheit. Kann es doch nicht geleugnet werden, daß dieselbe der Fassungskraft der Einfältigen, die in der Kirche die Mehrzahl bilden, anbequemt sei. Ein Kirchendiener steht nicht an, mit Paulus offen zu bekennen: ‚Ich bin ein Schuldner beides der Weisen und der Unweisen‘ (Röm. 1, 14.), und: ‚Daß ich euch immer einerlei schreibe, verdriest mich nicht und macht euch desto gewisser.‘ (Phil. 3, 1.) Gewiß wird das Gedächtniß und die Fassungskraft der Einfältigen in Verwirrung gesetzt, wenn sie alle Jahre neue Texte aus der heiligen Schrift erklären hören; wenn aber jedes Jahr an allen Sonntagen dieselben evangelischen Texte verlesen werden, dann wissen sie, welche Theile der Lehre sie erwarten dürfen; es wird auch dasjenige ihren Gemüthern tiefer eingeprägt und es haftet auch mehr, was mit Wiederholung derselben Auslegungen zu öfteren Malen vorgetragen wird. Zwar ergötzt die Verschiedenheit, aber den Schwachen und Einfältigen nützt sie wenig; daher es die Erfahrung bezeugt, daß jene den Anfang meistens vergessen haben, wenn man mit der Auslegung eines ganzen biblischen Buches zu Ende gekommen ist. Hierzu kommt noch die Angemessenheit der geschenehen Vertheilung. Denn das kluge Alterthum hat dieselbe so angestellt, daß die Herzen der Zuhörer durch Behandlung eines passenden Gegenstandes zu andächtiger Feier der Hauptjahresfeste vorbereitet und von den irdischen Geschäften, von denen sie das ganze Jahr hindurch eingenommen werden, zur Erkenntniß der göttlichen Wohlthaten und zum gottseligen Nachdenken über die göttlichen Geheimnisse erweckt werden. So werden vor dem Weihnachtsfest solche Texte ausgelegt, welche Gelegenheit geben, von den verschiedenen Arten der Zukunft Christi zu handeln, wie nämlich der Sohn Gottes nicht nur einmal in der Fülle der Zeit in das Fleisch gekommen sei, sondern auch noch täglich

durch die Predigt des Wortes und durch die Verwaltung der Sacramente zu uns komme und am jüngsten Tage in himmlischer Herrlichkeit kommen werde, zu richten die Lebendigen und die Todten. Vor dem Osterfeste werden die Evangelien vorgelesen, welche von Christi Leiden und Versuchung, sowie von seinem Einzug in die Stadt Jerusalem handeln, damit wir lernen, daß Christus durch Leiden zu seiner Herrlichkeit eingegangen sei (Luc. 24, 26.), und erkennen, daß auch wir durch viele Trübsale und durch die Thür des Todes zur Herrlichkeit des ewigen Lebens eingehen sollen (Act. 14, 22.). Vor dem Pfingstfest wird gehandelt von der den Aposteln verheißenen Sendung des Heiligen Geistes, von dem Kreuz der Frommen, in welchem sie vor allem des Trostes des Heiligen Geistes bedürfen, vom Gebete, durch welches die gnadenreiche Einwohnung des Heiligen Geistes erlangt wird. In der Zeit zwischen Pfingsten und dem Advent wird in der Kirche von verschiedenen Wunderthaten und Predigten Christi gehandelt, und eine fleißige und sorgfältige Ueberlegung zeigt, daß auch dabei eine gewisse der Zeit angepasste Ordnung beobachtet werde. Nach dem Weihnachtsfest wird gehandelt von Christi Beschneidung, von seiner Darstellung im Tempel, von seiner Flucht nach Aegypten, von dem, was nach dem zwölften Jahre seines Alters im Jerusalemischen Tempel geschehen ist, und von seinem ersten Wunder durch Verwandlung des Wassers in Wein, und niemand kann leugnen, daß dieses alles in der schönsten und passendsten Ordnung auf einander folge. Und selbst wenn es sonst keine andere Ursache gäbe, um welcher willen jene Vertheilung der Sonntagsevangelien in der Kirche beizubehalten wäre, so wäre es doch um des klaren Zeugnisses willen, welches darin liegt, daß die Kirche mitten im Pabstthum sich erhalten habe, nicht zwecklos, dieselbe zu behalten. Denn es ist kein Zweifel, daß aus der Verlesung der Sonntagsperikopen, in welchen die Hauptstücke der himmlischen Lehre deutlich enthalten sind, nicht wenige Zuhörer, deren Ohren oft reiner sind, als die Lippen ihrer Lehrer, den seligmachenden Glauben geschöpft haben und in demselben mit Verwerfung der Stoppeln der päpstlichen Verfälschungen bis an das Ende ihres Lebens beständig geblieben sind.“ (Explicat. ev. dominical. *ελεγκτικῇ*. Epist. dedicat. a. 4. sq.)

(Uebers. von W.)

## Homiletik in nuce.

Von Dr. Chr. Chemnitz.

(Fortsetzung.)

Betreffs des Schlusses lehrt Bossius l. III. Part. or. c. 9., daß dessen Aufgabe eine doppelte sei. Die eine ist Recapitulation oder Wiederholung der hauptsächlichsten Gründe; die andere ist die Bewegung der Affecte. Hier, sagt er, solle der Redner besonders die Quellen der Beredt-

samkeit öffnen, so daß er nicht nur den Richter entflammen, sondern selbst zu glühen scheine. Heinrich IV., König von Frankreich, hat nach Causinus den feinen Ausspruch gethan, daß er einen vorzüglichen Redner an nichts besser erkenne, als am Schluß. Eine gleiche Anweisung gibt Jacob Andrea 1. c. p. 73.: Der Schluß soll umfassen 1. eine Wiederholung der hauptsächlichsten Gründe, 2. eine ernste Ermahnung, welche blitzartig angebracht werden sollte, daß die Zuhörer das Gehörte ihrem Gemüth einprägen, fest halten und darnach ihr ganzes Leben einrichten. Daher fügen wir nun einige Regeln bei: 1. Man muß sich Mühe geben, daß man männlich und expedit schließe, wie Bossius sagt 1. c. p. 263. Dies sollte jedoch, wie Jac. Andrea p. 74 mit Recht erinnert, freundlich, ruhig und anziehend, nicht ungestüm geschehen. 2. Man stelle keine Wiederholung der Beweise an, es sei denn, daß die Umstände es augenscheinlich erfordern. Denn mit Recht urtheilt Causinus, daß dieselbe nicht angestellt werden solle, um mit seinem Gedächtniß zu prahlen, sondern daß der Schluß vielmehr mit einer dringenden Ermahnung und einer Berührung der stärkeren Beweise gemacht werde. 3. Man wiederhole darum nur das, von dem wir ganz besonders wünschen, daß es in den Herzen der Zuhörer haften bleibe; und nur eine bündige Zusammenfassung des Textes sollte am Schluß gegeben werden. 4. Man vermeide lästige Weitläufigkeit, und hüte sich, daß man nicht einer langen Predigt einen langen Schluß anhänge, nach Jac. Andrea, Hunnius, Weller und Anderen. 5. Bisweilen wird es nicht ohne Nutzen sein, mit einer Apostrophe oder einem plötzlichen Abbrechen den Schluß zu machen, wenn es nur nicht zu oft und in affectirter Weise geschieht. 6. Man schließe die Predigt mit einem frommen Wunsch, daß Gott das Gehörte in den Herzen versiegeln, oder die Güter, von denen man geredet, uns schenken oder das Uebel abwenden wolle. Oder es kann auch mit einem passenden Spruch der heiligen Schrift oder mit einer Danksgiving und Lobpreis des göttlichen Namens geschlossen werden.

(Fortsetzung folgt.)

## B e r m i s c h t e s .

**Ein rechter Didacticus.** Ein solcher war in der That der alte, treu-lutherische Theologe Johann Heinrich Feustking, der im Jahre 1713 als Oberhofprediger und Kirchenrath zu Gotha starb, nachdem er kaum sein 42stes Lebensjahr angetreten hatte. Der Herausgeber seiner „Miscellan-Predigten“ sagt im Vorbericht zu denselben von ihm: „Was seine Lehrhaftigkeit anlangt, so werden alle und jede, die den wohlseligen Mann gehört, mit mir gestehen müssen, daß er fast ohne Gleichen gewesen, maßen ihn Gott mit besonderen Gaben ausgerüstet, daß er die Glaubenslehren und Lebenspflichten zwar gründlich, aber auch so deutlich und ordentlich vorzutragen gewußt, daß man solche leicht fassen und ordentlich behalten können. Wie man denn dem wohlseligen Manne dieses nachrühmen kann,

daß er auch die schwersten Punkte so vorgetragen, daß solche nicht nur von Gelehrten, sondern auch Ungelehrten und Einfältigen haben gefaßt werden können. Den Lehrelenchus hat er mit aller Mäßigung und Bescheidenheit gebraucht, ohne alle Anzüglichkeit und Verunglimpfung, indem er, ohne die Widriggefinnten schimpflich durchzuhecheln, die Irrthümer mit triftigen Gründen angriff und widerlegte. Und damit er nicht ihnen etwas fälschlich beizumessen schiene, hat er ihre eigenen Worte ohne Zerstückelung und im Zusammenhang angeführt. Und da ein rechtschaffener Prediger auch den Moralelenchus allerdings zu gebrauchen hat, so hat der wohlthätige Mann dabei einer solchen Methode sich bedient, daß dadurch die Gemüther nicht erbittert, sondern vielmehr kräftig bewegt wurden, die Strafe mit aller Sanftmuth anzunehmen, und auf Besserung zu denken.“ — Ebendahin erklärte sich auch Feustking selbst, als er im Jahre 1712 als Oberhofprediger in der Schloßcapelle zum Friedenstein seine Anzugspredigt hielt, in welcher er unter Anderem Folgendes sagte: „Und also hat mich Gott überredet, und ich habe mich mit Jeremia überreden lassen, in dieses Amt zu treten, nach diesem Ort zu gehen und der hiesigen hochfürstlichen Herrschaft zu dienen. Der Herr hat seinen Rath, welchen er über mich gemacht, herrlich hinausgeführt; ich denke aber, er wird es ins Künftige noch herrlicher thun, herrlich genug, wenn ich mich und alle, die mich hören, zur Seligkeit werde leiten. Zu dem Ende will ich Gesetz und Evangelium fleißig treiben, keines mit dem andern vermengen, aber auch keines von dem andern trennen. Beides ist nicht gut. Würde ich allein das Gesetz predigen, würde ich trostlose Zuhörer haben. Würde ich allein auf das Evangelium dringen, so würde ich ruchlose Zuhörer antreffen. Beide Stücke gehören in praxi zusammen. Was aber Gott zusammengefügt hat, das will ich, als sein Diener, nicht von einander scheiden. Als ein Johannes will ich meine anvertraute hohe Gemeinde nach dem heiligen Evangelio auf Christum, das Lamm Gottes, weisen, aber zu rechter Zeit auch das Gesetz einschärfen und mit Johanne sagen: ‚Es ist nicht recht‘, Matth. 14, 4. Doch soll alles in Liebe und mit sanftmüthigem Geist geschehen. Der Augenschein überführt uns, daß ein sanfter Abendregen mehr ausrichtet, als ein überhäufster starker Platzregen. Und die Erfahrung stärkt uns, daß eine stille und vernünftige Vorstellung, eine herzliche und wohlgemeinte Bitte und Beschwörung bei edlen Gemüthern viel eher einen Eingang findet, als ein öffentliches Rügen und unzeitiges Eifern. Nach dieser Vorschrift will ich in der Kraft des Geistes einhergehen, anbei aber meine gewöhnliche Erinnerung, die mir schon manchen guten Dienst gethan, in keine Vergessenheit stellen: *In necessariis unitas, in non necessariis libertas, in omnibus prudentia et caritas.*\*) Dabei bleibt es. Gott aber wirke kräftig mit

\*) D. h. in nothwendigen Dingen Einheit, in nicht nothwendigen Dingen Freiheit, in allen Dingen Klugheit und Liebe; — ein schöner, aber heut zu Tage leider nur zu oft falsch gedeuteter und daher auch oft sehr übel angewendeter Grundsatz.

meinen Lippen, er zeige seine Stärke durch mich Schwachen, und lasse meine Arbeit und Treue also gelingen, daß, wenn ich an jenem Tage gefragt werde: „Wo ist nun die Heerde, so dir befohlen war, deine herrliche Heerde?“ Jer. 13, 20., ich sodann mit Freuden mein Haupt empor heben, und dem obersten Hirten und Bischof unserer Seelen antworten könne: Siehe! hier bin ich, und die Fürsten- und Seelen-Kinder, die du mir gegeben hast, Jes. 8, 18.“ („Miscellan-Predigten“, S. 745 f.) F. S.

**Die Hauptsache in Bezug auf die Ordnung der Predigt.** Wenn eine Predigt nur den Ruhm hat, daß sie nach den Regeln der Logik und mit Aufwand der besten Dialectik und Rhetorik kunstgerecht und kunstvoll ausgearbeitet ist, so steht es noch traurig genug damit. Das Nöthigste und Beste fehlt ihr dann noch. Denn wie die ganze heilige Schrift in Bezug auf ihren Lehrgehalt in die zwei Lehren des Gesetzes und Evangeliums zerfällt: so soll und muß auch in jeder Predigt die reine Lehre des Gesetzes und des Evangeliums (ohne Vermischung und doch mit richtiger Verbindung beider) wie eine goldene Ader sich hindurchziehen, damit die Leute zu armen Sündern gemacht und, nachdem der Weg bereitet ist, zu Christo gewiesen und selig gemacht werden. Dieses wahre Ziel jeder rechten Predigt muß auch ihr Anfang, Mittel und Ende und die kurze Hauptsumme ihres ganzen Inhalts sein. Wer das erkennt und festhält, der wird dann auch die sich darbietenden Umstände in Absicht auf Personen, Gelegenheiten, Zeiten u. s. w. mit rechter Weisheit und fruchtbarlich berücksichtigen; nur der wird aber auch die Regeln der Kunst dem wahren Endzweck dienstbar machen können. Schlägt eine Predigt nicht diesen Grundton an: „Thut Buße und glaubet an das Evangelium“, so ist alle etwa auf dieselbe verwendete Arbeit verlorene Mühe; selbst bei der kunstreichsten Anlage und bei blühendster Redepracht bleibt die Predigt denn doch nichts weiter als eine Wolke ohne Regen oder eine übergoldete Nußschale ohne Kern. Ist hingegen die ganze Predigt ein deutlicher Posaumenton von rechter Darlegung des Gesetzes und Evangeliums, so werden einestheils sachverständige Zuhörer, die zugleich erleuchtete Augen des Verständnisses haben, auch in Absicht auf die Form der Predigt gerade da wohl manche Tugend entdecken, wo man ohne jene Hauptsache vielleicht arge Fehler hätte finden müssen; und andernteils werden dann wirkliche, etwa noch vorhandene formale Mängel und Verstöße gegen gewisse Regeln der Kunst von den Zuhörern leichter übersehen, von dem Prediger aber bald gebessert werden können.

F. S.

„Das Wort Gottes predigen ist nichts anderes, als die Wuth der ganzen Hölle und des Satans, hernach aller Heiligen in der Welt und alle Macht der Welt auf sich laden.“\*) So schreibt Luther zu Jes. 40, 6. 7. Hast du, lieber Amtsbruder, auch schon etwas hiervon erfahren? \*

\*) „Praedicare verbum Dei nihil aliud est, quam derivare in se furorem totius inferni et satanae, deinde omnium sanctorum in mundo et omnem potentiam mundi.“ (Exeget. opp. lat. cur. H. Schmidt. Vol. XXII, 417.)